

(2)

# Des Hauptplatzes Irdischer Geschöpfe

Zwenter Theil/

Worinnen enthalten

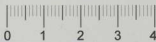
Die Abbildung und Beschreibung der Gestalt /  
Orthen/Nahrung/Alter/Eigenschaft/ Zucht und Fortpflanzung  
allerhand vierfüßigen Thieren/so sich auff dem Lande und Was-  
ser enthalten.



Ofnabrück/

Zu finden bey Johann Georg Schwänder. Im Jahr 1678.

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel



Gray Scale



## Vomdem Nasehorn/Rhinoceros.

Als Nasehorn ist seiner kurzen Beine halber viel niedriger als der Elephant/aber an Länge und Dicke des Leibes wenig unterschieden. Die Haut fällt auß den schwarzen in aschgraue Farbe/runselich/mit tieffen Kerben / und Spalten / gleichsam als lassen zu beiden Seiten und über den Rücken versehen. Diese Haut ist sehr dick und hart / also daß sie einen Hieb mit einer Japanischen Säbel wol kan widerstehen; Es hat eine Schnauze wie ein Schwein / doch vornen etwas spitzer / worauff ein dickes spiz zulauf-



endes / und hinterwärts ein wenig übergebogenes hartes Horn steht / schwarz / aschgrau / oder weiß an Farben/seine Zunge ist sehr rauch / und die Füße seyn gespalten. Seine Stimme oder Gelaut/ist wenig unterschieden von der Stim eines Bercken.

Dies Thier wird in den Bildnissen in Africa, Abazia. und in vielen Orten Asie, im Reich Bengala und Jaka-

23

ra



tra gefunden. Es wird gefuttert mit  
 flachelichten Kräutern/ Blättern und  
 Zacken / dann er eine gar rauche Zunge  
 hat. Das Männlein versamlet mit dem  
 Weibchen/ gleich wie andre grosse vier-  
 füssige Thiere; Die Zeit ihrer Träch-  
 tigkeit findet man bey keinen Scriben-  
 ten verzeichnet. Es erreichet eine lange  
 reige von Jahren/ ehe es / durchs alter  
 verschleiset / zu sterben kombt. Dies  
 wilde Thier thut den Menschen keinen  
 Schaden / wann es aber von denselben  
 zum Zorn gereizet wird / beweiset es an  
 ihnen seine grimmige Art/ dann alsdan  
 wirfft es Mann und Pferd wie einen  
 Fleck danieder / welche er mit der Zun-  
 gen oder mit Lecken tödtet/ in dem er mit  
 seiner rauchen scharffen Zungen den  
 Menschen die Haut und Fleisch biss  
 auf die Knochen weg lecket. Es hat eine  
 sonderliche Lust im Kohl umb zu wühlen;  
 trägt auch vor seine Junge grosse Sor-  
 ge/ also das / wann es etwa gezärtzet  
 wird / es nicht eher seine Nache vorneh-  
 mer sol / es habe dann sein Jung wohl  
 verwahret und verborgen. Wann es  
 mit einer Kugel getroffen ist/ slüchtet es  
 durch die Büsche/ und wirfft alles was  
 ihm begegnet / ja die dicksten Bäume  
 selbst mit einem grossen Gerausch und  
 Schrecken nieder. Ein merckwürdig  
 Exempel der grim- und grausamkeit  
 des Nasehorns erzehlet Jacobus Bon-

cius der gelehrter oberster Arzt in In-  
 dien. Ein / mir wolbekanter und fami-  
 liarer Freund/ sagt er/ hat mir erzehlet/  
 das er/ in Gesellschaft noch zweyer an-  
 derer/ sich zu erlustige/ zu Pferde in eine  
 Wald geritten/ und alda ein Nasehorn/  
 so ein Weibchen war/ angetrossen/ wel-  
 ches sich mit seinem Jungen in einen  
 Schlam gelegt / und darinnen umb ge-  
 wälzet / so bald dies Thier diese Leute  
 ersehen/ sey es auffgestanden/ und mit ei-  
 nen trägen Gange langsam abgewi-  
 chen/ habe das Junge mit der Schnauze  
 vor sich hingetrieben. Einer auß den  
 dreyen habe sich erühuet und gar un-  
 vorsichtiglich das grosse wilde Thier  
 verfolget/ dasselbe mit seinem aufgezo-  
 genen Jappanischen Säbel hefftig auf  
 den Rücken und Länden zuschlagen und  
 zerhauen/ doch sey kein Blut darauff er-  
 folget/ sondern wo die Haut einiger maf-  
 sen zerklaubet worden/ haben sich breite  
 weisse Furchen sehen lassen / welches al-  
 les dies grosse Thier mit grosser Ge-  
 dult erlitten / bis es endlich näher zu ei-  
 nem dicken Gebüsch gekommen/ und sein  
 Junges alda zwischen den Morastien  
 und grünen Büschen verborgen. Da es  
 dann wieder zurück gelehret erschreck-  
 lich kirret / und das Pferd sambt den  
 Reuter grausamblich angegriffen / das  
 Pferd aber habe ben einer guten Stun-  
 delang für grossen Schrecken / unauff-  
 hörlich

höflich hinterwerts aufgeschlagen/welches aber das Nasehorn nichts geachtet/ sondern allimmer zubeiffent den Reuter bey der Hufe er griffen/ und selbige/ weil sie auß seidener Stoffe bestund alsofort in viele Stücke zerrissen/ worauff der Reuter/ so eilig er immer gekont/ sich auff die Flucht begeben/ das Nasehorn auch denselben mit aller furie verfolget/ endlich und zu letzt geriehet er wieder zu seinen hinterlassenen Cameraden/welche sich/ umb der grausamen Macht dieses wilden Thiers zu entweichen/ hinter 2. hohe dicke Bäume/ so nährlich zwey Schuh von einander standen/ verschauket hatten. Wie nun dieses tolle und unsinnige Thier dieselbe ersehen/ habe es den vorgedachten Reuter verlassen/ und diese zwey zu Fuss/ weil sie ihre Pferde abgefäetelt und grasen lassen/ mit grossen Grimangeremet; Doch habe es/ es sey auß Thunheit oder auß rasender Unsinnigkeit/ den Weg zwischen den zweyen Bäumen durch erköhren/ und mit Gewalt dazwischen gedrungen/ daß die Bäume erbebet/ und sey durch die überauff grosse Dicke der Bäume so lange geflemmet und auffgehalten/ daß sie Zeit bekommen ihre Büchsen auff dasselbe zu lösen/ und Abthem zu schöpfen/ nach dem sie auß der grossen Angst ein wenig befreyet; Wie sie nun dies Thier

mit verschiedenen Schüssen getroffen durch das Borhaupt in das Gehirn hinein/ist es entlich niedergestürzt/ und von den Moren Schladen / so in das Gebüsch/ umb Holz zu holen/ ausgangen waren/ und durch den stüchtenden Reuter vor der grossen Gefahr gewarret worden/ mit Beilen und Lansen vollends getödtet; Mitler Weile aber hatten diese zwey dem Geflüchteten manchen Fluch an den Hals geworffen/ und seyn solcher Gestalt allesamt durch die wütende Grimmigkeit dieses Thieres in grosse Angst und Bestürzung gerathen. Das Nasehorn ist ein abgesetzter Feind des Eliphanten/ zu dem End/ weget es sein Horn an den Steinen/ auff daß/ wenn es zum Streit kombt/ den Bauch des Eliphanten/ von dessen grossen Leibe es den weichsten Ort zu finden weiß/ desto gemächlicher damit durchschneiden möge/ und lässet ihn alsdan zu todt bluten/ dafern ihm aber dieses mißgelinget/ wird es von den Eliphanten mit den Rüssel und Zähnen todt gedrückt.

Die Mooren essen daß Fleisch dieses Thiers/ist aber so zähe und sehnig/ das dazu gestählete Zähne wohl von nöthen wehren. Das Horn dieses Thiers wird seiner sonderbaren Krafft wieder das Gift von vielen Bölekern in hohem Wehrt gehalten.

Von

